

Volksgegnossen trennte. Sollte er doch auf den einen namentlich so große Hoffnungen gesetzt, sollte auch bei ihm alle Arbeit vergeblich geblieben sein? Aber sein schwarzer Sessel, der neben ihm stand, sprach ihm guten Mut ein. „Sei getrost, Mynbeer, du sollst sehen, er kann nicht über den Fluß, er muß wieder zu uns zurückkehren.“ Und wirklich sah der Missionar voll Staunen, wie der jüngere der beiden Männer, der Gegenstand seiner besonderen Trauer, immer weiter hinter seinem Gefährten zurückblieb. Zuweilen blieb er stehen und blickte sich um, und dabei konnte man deutlich sehen, wie er sich wieder und wieder die dicken Tränen aus den Augen wischte, ein Beweis, wie es in ihm arbeitete und kämpfte. Mäßig wandte er sich mit schnellem Entschluß um u. eilte, als wollte er jeder weiteren Ueberlegung aus dem Wege gehen, saß launig und auf den Missionar und seinen Begleiter zu, die sich inzwischen dem Ufer genähert hatten. „Mynbeer, Gott ist mir zu stark, ich kann ihm nicht entfliehen, laß mich bei dir bleiben!“ stammelte er. Der Missionar hob ihn gütig auf; der schwarze Gehilfe aber erklärte ihm strahlenden Angesichts: „Ich habe es wohl gewußt, daß du nicht über den Fluß kommen würdest, denn ich habe Gott die ganze Nacht für dich gebeten, daß er sich dir wie eine starke Mauer entgegenstellen und dein törichtes Vorhaben verhindern möchte.“

Sollten wir alten Christen, die die Gnade des Herrn schon von Kindesbeinen an gelernt und erfahren haben, uns von solchem Glauben und solcher Gebetsfreudigkeit nicht beschämen und zur Nachäferung reizen lassen? — Wbl.

Von unserer Reise.

Johnt J. Kleinfasser, Dinuba, California.

Fortsetzung.

Mein letzter Bericht reichte bis zu unserer Ankunft bei meiner Cousine Anna Hofer. Ueberraschend war unsere Ankunft für Freunde Hofers, die wir am Kartoffeln-Aussondern trafen. Obgleich so, dennoch merkte man, daß sie froh waren, uns aufnehmen zu können. Raum ins Haus gekommen, ging's mit Fragen an, ob unserer neuen Heimat, und wie es uns hier in California gehe, gut oder schlecht. Wir beantworteten diese Frage mit „gut!“ Hier verweilten wir nur anderthalb Stunden, doch wurde in dieser kurzen Zeit viel beschied, denn die liebe Freundin weiß schön und rasiß zu fragen und zu antworten.

Nun ging's wieder weiter bis nach Freeman, zu meinen Bettern Michael und Jakob Wollman. Der erstere ist Eigentümer des großen Ladens daselbst, der jüngere Better Jakob ist in der Bank daselbst als Teilhaber und Beamter. Nach einer kurzen Unterredung mit Freund Michael verabschiedeten wir uns und gingen zu dem Freunde Jakob W. Letzterer ist Witwer seit ungefähr drei Jahren. Ich hoffe ihn nächstes Mal nicht mehr als Witwer zu finden. Einen sehr kurzweiligen Abend

hatten wir, während Freund S. Walter uns half, die Zeit auszunützen. Fr. Wollmanns Tochter nahm uns aufs allerfreundlichste auf. Es nahm uns Wunder, wie uns diese liebe Anna beherbergte. Anna wir fühlen uns recht dankbar dafür. Am nächsten Morgen brachte uns Freund Wollman per Auto nach den lieben Freunden und Verwandten, David J. Mändels. Wartend empfangen uns diese Freunde auf ihrem großartigen Hof. Gleich ging's ins Haus, wo man sich anfänglich mehr mit Umhersehen, als mit Fragen und Antworten abmühen mußte, verursacht durch die so hübsche Einrichtung des Hauses. Als man sich dann so ein wenig von dem Anschauen erholt hatte, ging's ans Fragen. Ich, oder wir könnten hier noch vieles erwähnen, doch der Raum in den Spalten versagt uns wohl, hier alles zu nennen was nennenswert würde sein. Nach vierstündigem Besuch lasen wir uns einen Abschnitt aus der Bibel, beteten miteinander und sangen ein Abschiedslied und weiter ging es mit dem schönen schwarzen Gespann nach den alten Geschwistern Jakob Walters, allwo wir die liebe Schwester Barbara hart krank antrafen. Kaum waren wir ins Haus getreten, da kam schon Freund Walter und rief uns ans Krankbett der Mutter, welche uns gleich aufforderte, für sie zu beten, welches wir auch gern im Vertrauen auf unsern Heiland und Helfer in der Not taten. Wie köstlich ist es doch, dachte ich mir, wenn man solches Vertrauen zu unserm Gott hat, wie diese Schwester in ihrer Not hatte. Liebe Rundschauleser, es ist wirklich köstlich, sich an Jesu zu halten, dann versäumt er uns auch nicht in der Zeit der Not.

Von da fuhr uns Freund D. V. Män' nach Geschwister Jakob J. Hofers. Bruder Jakob J. Hofer war nicht zuhause doch der junge Bruder — brachte uns nach der vorher bestellten Abendversammlung im Schulhause. Mit Bewunderung schaute ich mich um und fand wirklich eine schöne Versammlung, die gekommen war, Gottes Wort zu hören. Ich fühl mich dankbar für die besonders große Aufmerksamkeit der Zuhörer. Br. David B. Tschetter machte einen wichtigen Anfang, und ich nahm dann die Textworte aus Jes. 57, 10 und redete darüber, soviel mir der Herr Kraft gab. Recht viele meiner Blutsverwandten durfte ich in dieser Versammlung treffen.

Nach Schluß des Gottesdienstes nahmen uns die so lieben und kindlichen Geschwister Samuel und Justina Glanzers nach ihrem Heim mit, allwo wir so gut bewirtet wurden, wie man es sich nur wünschen mag. Wer die Gastfreundschaft dieser Geschwister noch nicht erfahren hat, der möchte es nur versuchen und die Erfahrung machen wie wir. Morgens brachte uns Br. S. Glanzers nach den lieben Verwandten und Geschwistern D. W. Hofer nach Bridgewater. Die Aufnahme hier bei diesen Geschwistern war so ange stellt wie nur möglich. Bruder Hofer ist ein wohlhabender Bruder, trotzdem sind diese Geschwister kindlich, wie es nur möglich sein

kann bei Empfang von Gästen. Wenn wir so über alles nachdenken, müssen wir uns wundern, was die Liebe Gottes im menschlichen Herzen zu tun vermag. Der Herr sei gelobt!

Während wir hier in Bridgewater weilten, allwo ich 19 Jahre gewohnt, besuchten wir auch die Freunde Jos. B. Hofers. Auch hier war die Aufnahme so gut wie nur möglich. Anna Hofer, die Großmutter meiner beiden Schwiegersöhne Johann und Paul, trafen wir dort an. Da habe ich wahrnehmen müssen, daß die Jahre „zählen“. Nun mietete Freund Hofer uns ein Automobil, und es ging nach einer andern, 14 Meilen entfernten Station. Der Zug kam fast zeitig und ging los nach Huron, bei 100 Meilen nordwestlich, allwo wir übernachteten. Den nächsten Tag ging es bis zu meinem Nefen im Bruderhof, wo er Prediger ist. Diese Freunde erwarteten uns schon längst, doch kamen wir jetzt unerwartet an. Mit Freuden wurden wir empfangen, bewillkommt und mit einer Mahlzeit bewirtet. Die Mahlzeit mündete uns auch vortrefflich, denn wir waren fast sehr hungrig.

Raum ins Zimmer getreten, kam Prediger Johann Tschetter herein, den zu sehen ich mich so sehr freute, da ich mit ihm zusammen mehrere Jahre zusammen in einer Kirche predigte. Wir haben schon manche Freude und Leid mit einander geteilt.

Bei meinen Nefen Jos. Waldner blieben wir dann übernacht und tauschten mit ihnen als nahen Verwandten manchen Gedanken aus. Meiner lieben Frau gefiel es hier besonders gut, denn wir wurden fast königlich empfangen. Dieser Nefen brachte uns dann zu dem oben erwähnten Bruder Tschetter. Bald ging's an die vollbesetzte Mittagmahlzeit. So gut wie nur möglich hatten die tätigen Hände der Schwester Sus. zubereitet. Diese Geschwister fuhrten uns dann nach dem neuen Bruderhof.

Fortsetzung folgt.

Ein Reisebericht.

Von David Wittenberg.

Liebe Geschwister und Freunde in Russland, besten Gruß zuvor! Ich will verbleiben, meinem Versprechen nachzukommen und unsere lange Reise zu beschreiben, so gut ich's kann.

Den 1. August alten Stils verabschiedeten wir uns von den lieben Terefern in Wanderlo, mit denen wir 10 Jahre und 5 Monate zusammen gewohnt hatten, und traten unsere Reise an. Es war eine schwere Stunde, denn Scheiden tut weh. Am Abend vorher wurden uns noch von den lieben Geschwistern aus dem Dorfe etliche Abschiedslieder vorgefungen, und von Geschwister Peter Giesbrechts, die aus dem Stawropolschen zum Abschied gekommen waren, wurde noch ein ganz besonders rührendes Abschiedslied gesungen. Ich rufe aus der weiten Ferne allen nochmals einen Dank und Lebwohl zu.

Unsere lieben Geschwister P. Giesbrechts fuhren schon den ersten des Abends mit der Bahn weg von Chassaw Jurt. Es war wieder eine schwere Scheidestunde. Wir bestiegen den 2. 8 Uhr morgens den Zug und fuhren dann zuerst bis zur Molotschna und kamen den 4. 11 Uhr auf Mittag in Feodorowka an, nahmen drei Fuhrwerke an und fuhren nach Altonau, machten dort Besuche bis zum 14. August und fuhren dann nach Melitopol zur Bahn.

Die Großmutter, der liebe Bruder Nikolai, sechs Onkel, drei Tanten und ein Wetter begleiteten uns zur Bahn. In der Stadt im Gasthaus aßen wir noch alle zusammen ein Abschiedsmahl, und dann hieß es wieder: Scheiden! O, wie ist doch das Scheiden so schwer!

6 Uhr abends bestiegen wir den Zug, und weg ging's vom Heimatlande. Um 1 Uhr kamen wir in Singelnikowo an, wo wir umsteigen und bis sieben Uhr morgens warten mußten. Von hier nahmen wir Platzkarte bis Warschau. Wir mußten 1 Rbl. 90 Kop. auf das Billett zuzahlen und auch noch ein gutes Trinkgeld geben, sonst gab es keine. Beim Einsteigen hatten wir Schwierigkeiten der vielen Sachen wegen, die wir uns mitnahmen. Der Seileitsmann gestattete nicht, sie in den Wagen zu nehmen. Dann gaben wir dem Kondukteur wieder etwas in die Hand, der dann bald mit dem Gendarm und dem Stationsvorsteher kam, u. dann konnten wir weiterfahren. Das liebe Geld spielt in Rußland doch eine große Rolle!

In Jastow mußten wir noch einmal 1 Rbl. 15 Kop. auf das Billett zuzahlen. Dann kamen wir den 16. zwei Uhr nach Warschau. Hier mußten wir aussteigen und vier Werst durch die Stadt nach einem andern Bahnhof fahren. Von dort fuhren wir sieben Uhr weg und kamen 1 Uhr nachts zur Grenzstation Alexandrowa. — Dort mußten wir einen Tag auf unser Gepäck warten. Wir hatten uns dicht bei der Bahn ein Quartier genommen und begaben uns in Geduld.

Den 18. fuhren wir neun Uhr morgens von Alexandrowa weg. Den Paß erhielt ich erst, als wir im Waggon waren. Um 10 Uhr kamen wir bis Thorn. Wir mußten aussteigen und mit den Sachen in die Zollstation gehen. Weil wir die Papiere von Witzler angelebt hatten, wurden uns keine Sachen nachgesehen. Wir wurden nur gefragt, ob wir keine zollpflichtigen Sachen hätten, der Paß und die Bahnbillette wurden uns abgenommen, und dann fuhren wir nach einer andern Station. Dort mußten wir alle in ein Kontor eintreten, wo wir vom Arzt untersucht und alle für gesund erklärt wurden. Wir erhielten dann die Billette und fuhren fünf Uhr von dort per vierte Klasse weg. Wir hatten ganz gut fahren.

Sonntag, 5 Uhr morgens, den 1. September neuen Stils, kamen wir bis Berlin, wo wir umsteigen mußten und nach einem andern Bahnhof gehen. Die Sachen ließen wir hinfahren. 7 Uhr fuhren wir von dort weg; hatten wieder gut

fahren. 9 Uhr kamen wir nach Steindal, wo wir wieder umsteigen mußten. 11 Uhr fuhren wir wieder weg. Wir hatten dann schlecht fahren. Der Waggon war übervoll, und lauter Auswanderer, sehr gemeines Volk. Halb sechs Uhr kamen wir nach Bremen und wurden von Witzlers Leuten ins Quartier gebracht. Der 2. gingen wir zum Kontor, wo wir al gemessen wurden. Wir erhielten eine Quittung, mit der wir alle zum Schiffesarzt mußten. Um 1 gingen wir zum Arzt. Uns wurden nur die Augen gesehen, wurden alle für gesund erklärt, außer Kornelius, der an einem Auge leid Trachoma hatte. Den andern Tag ging er zu einem andern Arzt, der ihn behandeln sollte. Der stellte ihn auf acht Tage fest. Dann warteten wir alle eine Woche. Die Augen waren aber wieder nicht gut und die Schiffesärzte ließen ihn nicht fahren. Dann fuhren die Eltern und die andern Geschwister am 14. September mit dem Schiff Brandenburg ab, und ich und Kornelius blieben noch in Bremen, was nicht sehr gut ging. Wir haben uns in dieser Zeit die Stadt gut angesehen; manches Interessante haben wir gesehen: Drei Museen, die große Domkirche, den Bleikeller — dort liegen Leichen aufbewahrt, die schon 460 Jahre alt sind —, den Bürgerpark Stadts Garten. Es sind da auch etliche wilde Tiere drin. Den 22. September war ein Wettrennen mit Pferden. Die mußten im vollsten Jagen über eine Strauchhecke springen, die eine Arschin Höhe und dieselbe Breite hatte. Es war wunderschön anzusehen. Den 6. Oktober war das Luftschiff Zeppelin in Bremen. Außerhalb der Stadt landete es. Ich war dicht bei. Es war fast so lang wie ein Dampfschiff. Es hatte 35 Passagiere geladen. Auf zwei Tage war ich nach Hamburg gefahren, die Stadt zu besuchen. Dort war ich im Zoologischen Garten. Alle Tiere und Vögel der Welt waren da zu sehen. Es nahm einen ganzen Tag in Anspruch, bis ich den ganzen Garten durch war. Es war prachtvoll und interessant. Ich machte dann noch eine Untergrundbahnfahrt mit der elektrischen Bahn rund um die Stadt. Bald ging unter der Erde und unter Wasser durch Tunnel, bald ging es höher, wie die Stadt liegt. Es war wunderschön, zu sehen. Ich machte auch noch eine Hafenrundfahrt mit einem kleinen Dampfer. Dann fuhr ich wieder zurück nach Bremen. Es würde wohl einen ganzen Monat Zeit in Anspruch nehmen, die ganze Stadt Hamburg zu besuchen; es ist eine große und schöne Stadt.

Es ist großartig, wie viel Volk nach Amerika auswandert. Es waren während der Zeit, daß wir in Bremen weilten, fast täglich so bei 1500 Mann Auswanderer, meistens Leute von Ungarn und Polen. Die Schiffe waren immer besetzt und es mickten öfters etliche zurückbleiben wegen Mangel an Raum.

Den 9. Oktober wurde Kornelius endlich durch den Arzt freigesprochen, und wir durften den 10. mit dem Damp-

fer „Main“ abfahren. Es war für uns eine große Freude, endlich aus dem Gasthause erlöst zu sein, denn wir hatten es da nicht allzugut. 8 Uhr morgens fuhren wir weg von Bremen. Wir hatten noch eine Stunde zum Hafen zu fahren. Beim Hafen angekommen, bestiegen wir sogleich das Schiff und 11 Uhr fuhren wir los. Die ersten beiden Tage hatten wir schönes Wetter. Den 11. um zwei Uhr fuhren wir bei England durch den Kanal, zur Rechten England, zur Linken Frankreich habend. Den 12. kamen wir zum Dzean. Die Wellen gingen hier ziemlich hoch. Auf Mittag bekamen wir beide die Seerkrankheit. Den 13. gingen die Wellen noch höher. Den 14. hatten wir großen Sturm und Unwetter, den 15. Sturm und Regen, den 16. war das Wetter wieder ziemlich gut; aber zur Nacht legte der Sturm wieder zu, und den 17. hatten wir sehr großes Unwetter; die Wellen gingen bis drei Faden hoch, gerade von vorne, so daß das Schiff bald auf dem vordern, bald auf dem hintern Ende stand. Wenn sich das Schiff hinten so hob, kamen die Schrauben aus dem Wasser, folgedessen gingen die Maschinen dann schneller, als wenn alles zerschlagen würde. Am dem Tage wurde manchem bange zu Mute; aber der Herr hat uns wunderbar bewahrt in Sturm und Wetter.

Den 18. war das Wetter wieder still und ruhig, und wir waren auch die Seerkrankheit über. Ueberhaupt sind wir sechs Tage seerkrank gewesen, dann schmeckte uns das Essen nicht sehr. Gegen Abend kamen wir aus dem Dzean hinaus und hatten schon bis zum Ende stilles Wetter.

Den 19. war es den ganzen Tag neblig, jedoch nicht viele Faden voraus zu sehen war. Dann brüllte die Maschine alle fünf Minuten, daß es uns ganz überdrüssig wurde.

Sonntag, den 20. regnete es. Vormittag hatten wir eine Stunde Gottesdienst, welches für manchen recht erfreulich war in der langweiligen Zeit. Den 21. war sehr schönes Wetter, auch den 22. Um zwei Uhr konnten wir schon Land sehen und um 5 Uhr kamen wir im New Yorker Hafen an. Die Passagiere der zweiten Klasse wurden noch im Schiff untersucht und stiegen auch noch aus. Dritte Klasse und Zwischendeck mußten warten bis zum andern Morgen. Wir lagen die Nacht im Hafen und morgens, den 23. fuhren wir ab nach Baltimore. In New York ist ein sehr schöner Hafen; da ist viel zu sehen.

Den 24. acht Uhr abends kamen wir in Baltimore an, mußten aber noch im Schiff nächtigen, was uns gut gefiel. Zweite Klasse ist sehr anständig fahren — bleibt nichts zu wünschen übrig. Essen gibt es, was man sich wünscht; die Schlafzimmer sind gut. Zweimal täglich ist Musik: Morgens eine Stunde Hornmusik, abends eine Stunde Streichmusik. Es ist etwas, die Zeit zu vertreiben, denn die Zeit kommt einem auf dem Schiff sehr lang vor. Die Ueberfahrt hat uns 15 Tage in Anspruch genommen. Wenn direkt nach Baltimore gefahren wird, und das

Wetter günstig ist, dauert es nur 12 Tage.

Den 25. morgens fuhren wir in den Hafen ein. Die Einwanderungsbehörde kam auf das Schiff. Wir mußten die Schiffskarten vorzeigen und angeben, woher und wohin. Wir erhielten eine Karte, mit welcher wir zum Schiffsarzt gehen mußten. Und Kornelius seine Augen waren wieder nicht gut, und er wurde vom Arzt aufgehalten. Es sind hier im Hafen beim Landen etliche Pastoren und zwei sehr liebevolle Frauen, die den Einwanderern in jeder Beziehung behilflich sind. Unser lieber Vater war auch beim Hafen, und diese Frauen sorgten dafür, daß er auch in den Hafen kommen durfte. Dann mußten unser Vater und wir in eine Stube kommen, wo die Einwanderungsbehörde war, sehr freundliche Herren. Wir mußten ihnen versprechen, daß wir die Wahrheit sagen würden. Dann fragten sie uns mehreres ab, auch, ob wir Kornelius seine Augen hier ausheilen lassen wollten. Wenn es Trachoma ist, kostet es \$1.00 pro Tag, und dann wird es lange Zeit dauern. Wenn es aber nicht Trachoma ist, wird es unentgeltlich geheilt. Wir wünschten, daß er hier ausgeheilt würde, was uns denn auch erlaubt wurde, aber mit der Bedingung, falls es Trachoma sei, für 3 Monate voraus zu bezahlen. Kornelius wurde dann ins Hospital gebracht, und Vater und ich fuhren den 25. von Baltimore weg nach Pinia, wir den 26., zwölf Uhr nachts ankamen. Von hier aus wird unsere Reise noch weiter gehen, denn es gefällt uns hier nicht.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., den 7. November 12.
Werte Leser!

Schon lange fühlte ich einen Drang, etwas für das Blatt zu schreiben, weil ich weiß, daß auch etliche liebe Freunde in der Ferne es lesen. Schon drei Jahre sind verfloßen, seit ich den letzten Aufsatz schrieb. Ich habe schon oft meinen Gefühlen widerstanden, will lieber einer von den Unbedachteten sein. Aber, wenn man dann alles prüft und sich selbst auch, so kommt man auf den Gedanken: Wäre noch nie jemand aufgetreten für Gottes Wort, so wäre es schon längst aus, so hätte es nicht einmal bis Menno gereicht, viel weniger bis auf uns. So kam ich heute, da ich die Mennonitische Rundschau las, zu dem Entschluß, zu schreiben. Ich las, daß meine Nichte M. Friesen krank sei, und daneben die Frage: „Ob alles Krebs ist?“ Daran hat sie ein Leiden, das doch wohl Krebsartig ist. Der liebe Heiland helfe der Freundin, geduldig zu sein!

Nun noch etwas von unserer Reise! Den 14. September fuhren wir abends von Reedley ab und kamen nach Los Angeles und von da nach der Stadt am Meer. Wir haben mancherlei gesehen, das von Wichtig-

keit war. Am Meer entlang sind manche Wunder zu sehen. Wir hörten auch auf den Straßen Gottes Wort predigen, auch wie der Bibel widersprochen und sie als direkte Lüge erklärt wird. Der Teufel hat große Macht; er weiß auch, daß seine Zeit schon nur kurz ist.

Von da fuhren wir nach Minnesota, wo wir uns ungefähr drei Wochen aufgehalten haben. Wir haben da Geschwister und Freunde besucht, sind viermal im Geschwisterkreis versammelt gewesen. Jedemal wurde geschloffen mit dem Lesen eines Abschnittes aus Gottes Wort und mit Gesang und Gebet. Das wird mir unvergeßlich bleiben. Auch haben wir unser Stückchen Erde mit dem, was darauf war, verkauft. Den 17. Oktober kamen wir wieder wohlbehalten in Reedley an und trafen auch unsere Lieben wohlbehalten wieder. Noch ein nachträgliches Dankeschön für die freundliche Aufnahme!

Ich schließe meinen Aufsatz mit einem Gruß mit Ebr. 4.

X. u. Elisabeth Bartich.

Fresno, Calif., 745 Dudley Ave.,
den 18. November 1912.

Werte Rundschau!

Mit der Ansiedlung bei Fairmead sind wir in letzter Zeit ein gutes Teil weiter gekommen. Folgende haben kürzlich je 20 Acres gekauft: W. S. Görken, F. D. Friesen, G. B. Koop, F. S. Pötter, F. S. Sawagki, W. D. Schulz, Henry Eck, F. Köhn, Heinrich Janzen. Letzterer hat 40 Acres gekauft. Alle beabsichtigen, vor dem Ende dieser Woche auf ihr Land zu ziehen, außer Schulz, der erst nach Neujahr Reedley verläßt. Alle, außer Janzen, der von Washington stammt, und Eck und Köhn, die kürzlich von Meno, Oka., kamen, kommen von oder über Reedley. Andere, die schon früher in oder nahe bei Fairmead ansiedelten, sind: John Klassen, Gerhard Klassen, A. A. Keimer, Peter Isaac jr., Peter Isaac jr., Henry Isaac, Isaacen Schwiegerfahn Friesen, Isaac Berg, Wilh. Berg. Das sind also 17 Familien und ein Junggefelle.

Vorigen Sonnabend fuhren mit mir Henry Friesen, Reedley, u. sein Schwager Sawagki von Meade, Kans., nach Fairmead. Sie hatten ihre Frauen mit und es gefiel ihnen sehr. Sawagkis wünschten nur, sie und ihre acht Kinder in Kansas könnten schnell verkaufen, um sich der Ansiedlung bei Fairmead anzuschließen. Auch erkannten sie alle, daß Fairmead eine gute Gelegenheit bietet für ihre Geschwister in Manitoba und Saskatchewan.

Julius Siemen.s.

Droji, Lulare Co. California, den 17. November 1912.

Werte Rundschau! Ich muß einmal wieder versuchen, deine Hilfe in Anspruch zu nehmen, um ein Lebenszeichen von mir zu geben und meine vielen Freunde und Bekannten in Manitoba, sowie im Nordwesten aufzumuntern, von sich hören zu lassen. In unserer ganzen Familie sind wir, Gott sei Dank, schön gesund. Wir dachten immer, daß diesen Herbst irgend jemand herkommen würde, aber mir scheint's, es wird

wohl wieder vergebens sein, denn die Vorurteile sind so ungünstig für California; aber ich brauche mich nicht zu wundern, denn ich glaube auch nicht die Hälfte von dem, was ich von California und Oregon las. Aber wenn ich nur einmal einen von euch Manitobaer zu halten kriegte, dann würde ich es euch schon besser deutlich zu machen wissen als mit der Feder, was für ein Unterschied es ist zwischen dort und hier, wo ihr jeden Tag im Jahre in Hemdärmeln draußen schaffen könnt, außer an sechs oder acht Regentagen; wo euch im Sommer kein Heu verregnet und kein Wind zu irgend einer Zeit in irgend einer Arbeit hinderlich ist.

Ich wollte daß mir einmal jemand aus meiner Freundschaft auf ein Jahr einen Jungen herschickte. Ich brauche ziemlich das ganze Jahr einen Arbeiter, und ich würde ihn gut bezahlen und recht behandeln. Deshalb, wenn jemand einen guten Jungen hat, der Lust hat, einmal die californische Farmerei zu probieren, schreibt mir gleich, wieviel Lohn er für ein Jahr verlangt, denn von der Mitte nächsten Monats an muß ich wieder annehmen, um Bäume und Weinreben anzupflanzen, welches ich sonst von Mexikanern tun lasse. Aber die machen es niemals so, wie man es haben will.

Wir bekamen heute einen Brief von den Eltern aus Los Angeles. Der liebe Vater ist immer noch nicht völlig genesen von seinem Fall. Sie schreiben, daß sie Nachbarn von Manitoba haben, nämlich Peter Friesens von Steinbach, welche sich hier mal ein Jahr aufhalten wollen. Recht so! Ich hoffe, daß ihr uns hier auch noch besucht.

Nun muß ich schließen. Gruß von eurem Freund und Rundschau-leier,

Abram Giesbrecht.

Wasco, Calif., den 17. November 12.
Werte Rundschau!

Ich will versuchen, etliche Zeilen an dich zu schreiben. Da ich einen Bericht von meinem Bruder Fr. Ewert, Krim, Rußland, in der letzten Nummer las, so will ich hiermit berichten, daß wir nicht mehr in Escondido wohnen, sondern jetzt unsere Adreße „Wasco, Calif.“ ist. Diese Gegend liegt ungefähr 280 Meilen nördlich von Escondido. Außer unserer ältesten Tochter Maria, welche mitunter leidend ist, befinden wir uns ziemlich wohl und haben unser bescheidenes Fortkommen im Irdischen. Der Grund, weshalb wir unsere Heimat verlegt haben, ist, daß wir hier offenes Land bearbeiten können. Es ist dies mehr eine Allfalsagegend und nicht so kostspielig zu bearbeiten, als ein Citrusgarten. Wir sind seit Aprilmonat hier. Wir tauschten uns hier für unsere 10 Acres-Farm in Escondido 180 Acres ein. Wir wohnen aber selbst auf einer Rentfarm von 160 Acres, da das eingetauschte Land 18 Meilen von der Stadt entfernt liegt. Ich bekam noch \$2700 zu. Sollte jemand von euch, Geschwister, herkommen wollen, so ist hier noch Gelegenheit auch für euch. Es würde uns freuen, wenn wir noch etliche von unsern Geschwistern herüber bekämen. Dieses möch,